

Gestern Kunstgewerbeschule - Heute Gestalterschule

Autor(en): **Dejaco, Dona**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **93 (1975)**

Heft 35

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-72806>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

haben sich demnach gegenüber der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg mehr als verfünffacht. Wird vom Zeitpunkt des Übergangs zu den Indexhäusern Letzigraben, August 1957 = 100, als Basis ausgegangen, so ergibt sich für den April 1975 ein Indexstand von 251,4 Punkten, was mehr als einer Verdoppelung der Wohnbaukosten in den verflochtenen 18 Jahren entspricht. Auf der Basis Oktober 1966 = 100 ergibt sich für April 1975 ein Stand von 168,1 Punkten, was bedeutet, dass die Wohnbaukosten innert neun Jahren um knapp 70 % gestiegen sind.

Beim Vergleich der nachstehenden Kubikmeterpreise für die früheren und die modernisierten Indexhäuser ist zu beachten, dass im Zeitpunkt des Übergangs zu einer neuen Indexgrundlage, also am 1. August 1957 und 1. Oktober 1966, jeweils die Kubikmeterpreise sowohl für die früheren als auch für die neuen Indexhäuser berechnet worden sind; die dabei auftretenden Unterschiede sind durch die veränderte Bauweise und den gesteigerten Wohnkomfort bedingt.

Die nach den Normen des Schweizerischen Ingenieur- und Architektenvereins (SIA) ermittelten Kosten je Kubikmeter umbauten Raumes stellten sich im April 1975 auf Fr. 278.37, was gegenüber dem Stand von Fr. 286.70 im Oktober 1974 einem Rückgang um 2,0 % entspricht.

In der Tabelle 3 sind die Indexziffern der Hauptgruppen und die Kostenarten gemäss BKP aufgeführt. Mit Ausnahme des Rohbaus 2, der Sanitäranlagen, Hausanschlüsse, Bewilligungen, Gebühren, Beiträgen sowie der Finanzierungskosten verzeichnen die mit zweistelligen Ziffern gekennzeichneten Hauptgruppen mehr oder weniger stark ausgeprägte Kostenermässigungen. Sie fielen bei den Erdarbei-

ten mit 18,7 % am stärksten ins Gewicht, betragen bei den Elektroanlagen 4,8 % und bewegten sich zwischen 3 und 4 % beim Rohbau 1, bei Heizung und Schutzraumbelüftung, beim Ausbau 1 und 2, beim Architekten- und Ingenieurhonorar für Gebäudekosten wie bei den Umgebungsbauarbeiten. Schwächere Kostenrückgänge von 1 bis 3 % ergaben sich bei den Gartenanlagen, den Honoraren der Umgebungsarbeiten, den Versicherungskosten sowie bei den Plankopien und übrigen Nebenkosten. Ohne Berücksichtigung der weitgehend durch behördliche Anordnung festgelegten Kostengruppen 45 (Hausanschlüsse) und 5 (Baubenebenkosten) ergäbe sich von Oktober 1974 bis April 1975 ein etwas verstärkter Indexrückgang um 3,0 % gegenüber 2,4 % bei Berücksichtigung aller Kostengruppen.

Unter den Kostenarten (dreistellige Ziffern) verzeichnen die Baumeisterarbeiten, auf die annähernd ein Drittel der Gesamtkosten entfallen, einen Rückgang um 3,3 % gegenüber der Erhebung vom Oktober 1974. Stärker ausgeprägt war die Verbilligung zum Beispiel bei den Zimmerarbeiten (-5,2 %), den Kosten der Brennstofftanks und der Ölfeuerung (-5,7 %), den Gipsarbeiten (-9,9 %) sowie bei der kostenmässig allerdings nur wenig ins Gewicht fallenden Baureinigung (-24,3 %). Eine Verteuerung gegenüber dem Oktober 1974 ergab sich u. a. bei den Spenglerarbeiten (+2,1 %), dem Ziegeldach (+4,6 %), den Sanitärapparaten und -leitungen (+2,3 %), den keramischen Boden- und Wandbelägen (+6,1 % bzw. +6,8 %) sowie bei den Baukreditzinsen (+11,0 %).

In Tabelle 2 sind die Kubikmeterpreise nach SIA für die Hauptgruppen sowie die Promilleverteilung der Gesamtkosten und den Gebäudekosten aufgeführt.

Gestern Kunstgewerbeschule – Heute Gestalterschule

Von Dona Dejaco, Zürich

DK 377

Die verwaltungsmässige und lehrinhaltliche Struktur der traditionellen schweizerischen Ausbildungsstätten für gestalterische Berufe, der Kunstgewerbeschulen, ist heute derart überholt, dass Rufe nach Reformen laut werden. Eine von zahlreichen Teilnehmern aus der ganzen Schweiz besuchte Informationsveranstaltung des Schweizerischen Werkbundes zum Thema «Gestalterschulen und Gesellschaft» Ende Juni in Zürich war deshalb der kritischen Standortbestimmung dieser Schulen, ihren Aufgaben in der heutigen Gesellschaft und Reformzielen gewidmet.

Der philosophische Unterbau

Der Philosoph und Kunsttheoretiker Prof. Dr. Hans Heinz Holz analysierte als Tagungsreferent das theoretische Verständnis der Begriffe Gestaltung und Funktion. In seinem ebenso brillanten wie anspruchsvollen Vortrag über die Wertform der Warenästhetik wies er nach, dass die zivilisatorische Überentwicklung des heutigen Menschen mit ihren technologischen Sachzwängen mit dem Verlust an natürlicher Beschaffenheit einhergeht. Was tut der Mensch infolgedessen? Er reproduziert die unterschwelligsten Bedürfnisse seiner verschütteten Natur in Objektformen, an denen man ein stilisiertes Ersatzritual ablesen kann. Das beweist, dass der Mensch, solange er «Mensch» bleibt, ein Urbedürfnis nach einer Gestaltung in sich trägt, die über das rein Funktionale hinaus Ausdruck seines Seins ist. Denn Gestaltung ist seit der Urzeit menschlicher Existenz ein wichtiger Teil der Selbstbefreiung, der Selbstdarstellung, der Selbstfindung des Menschen. Mit dieser These lieferte Holz den philosophischen Unterbau für die Aufgabe von Gestalterschulen in der Gesellschaft. Gleichzeitig wurde damit der Anspruch an die Gestalterschulen erhoben, *theoriebildend* zu sein.

Etwas konkreter stellte Heiny Widmer, Leiter des Aargauer Kunsthauses, die Frage nach der Standortbestimmung der Gestalterberufe. Im Gegensatz zu verflochtenen Epochen, in denen der Gestalter von einer übergeordneten Idee geleitet wurde (Magie, Mythos, Ideologie usw.), steht er nach Ansicht Widmers heute sozusagen im Niemandsland zwischen der Gesellschaft und der Wirklichkeit einer Schein-Demokratie, welche die individuelle Entscheidungsfreiheit des Menschen vornherum propagiere, hintenherum aber krass beschneide (Alphüttenkulisse vor dem Supermarkt usw.). Im dialektischen Prozess der Gestaltsuche und -findung müsse der Gestalter – und damit die Gestalterschulen – erst die «demokratische Wirklichkeit» in den Griff bekommen.

Neue Aufgaben in einer neuen Zeit

Die sechs Referenten waren sich darin einig, dass in einer Zeit, in der der Mensch ein Mass der Verantwortung für die Gestaltung der gesamten Umwelt trägt wie noch nie zuvor (weil er theoretisch auch die totale Zerstörung der Umwelt in der Hand hat), den Gestalterschulen eine Bedeutung zukommt, die den Wirkungsbereich der traditionellen Kunstgewerbeschule der ersten Jahrhunderthälfte weit hinter sich gelassen hat. Gleichwohl ist der Name «Kunstgewerbeschule», der immer noch den «handgestrickten» Kunsthandwerker suggeriert, bei uns noch im Gebrauch, obwohl er den neuen Anforderungen innerhalb der gestalterischen Kreativität in einer Zeit spektakulärer technologischer und soziologischer Veränderungen nicht mehr gerecht wird. «Den neuen Aufgaben in einem grösseren gesellschaftlichen Rahmen ist der traditionell ästhetisch-handwerklich geschulte Gestalter nicht mehr gewachsen. Der Ge-

stalter der Zukunft muss während seiner Ausbildung mit Problemen der sozialen Normen, der Ökologie, der Erziehung usw. konfrontiert werden», führte der Pro-Rektor der Kunstgewerbeschule Luzern, *Jacques Plancherel*, aus. Er wies darauf hin, dass der Bürger durch die Informationsflut verunsichert ist und im Bereich der visuellen Kommunikation (Fernsehen, Film, Massenmedien) eine gestalterische Interpretationshilfe im weitesten Sinne braucht. Auf der Suche nach besserer Lebensqualität schliesslich, im Kampf gegen industrielle «Erlebnismacher», gegen «Fabriken für Lebensstil», gegen die rein kommerziell ausgerichtete Freizeit-Industrie, habe sich der Gestalter zu engagieren – mit dem Ziel der Hebung des Geschmacks, des Umweltbewusstseins, des kritischen Bewusstseins vor Augen. Jacques Plancherel beklagt, dass es hierfür keine Ausbildungsklassen gäbe – hingegen aber drei Keramik-Klassen...

Gut haben es hier private alternative Gestalterschulen, wie zum Beispiel die F+F (Farbe+Form, Schule für experimentelle Gestaltung) in Zürich, die sich nicht dem Reglement des Berufsbildungsgesetzes zu beugen brauchen und mit unkonventionellen Mitteln und Medien arbeiten dürfen. Sie können als «Reform-Zellen» befruchtenden Einfluss auf die staatlichen Kunstgewerbeschulen haben. Die Kehrseite der Medaille freilich ist das finanzielle Risiko, das diese Privatschulen eingehen.

Die gestalterischen Berufe

In unserem Land bestehen seit rund 100 Jahren elf staatliche Gestalterschulen: Basel, Bern, Biel, Genf, Lausanne, Lugano, Luzern, St. Gallen, Vevey, Zürich und Sion. Am Beispiel der Zürcher Kunstgewerbeschule umriss deren Direktor, Dr. Hansjörg Budliger, den schematischen Aufbau dieser Schulen, an denen folgende Berufe ausgebildet werden: Bildhauer, Dekorateur, Fotograf, Goldschmied, Grafiker, Innenausbauezeichner, Industrial Designer, Keramiker, Textilentwerfer, Wissenschaftlicher Zeichner. Für die Weiterbildung (Voraussetzung ist eine abgeschlossene Berufslehre) gibt es Lehrgänge für visuelle Kommunikation, Freies Gestalten (d. h. Malen, Bildhauern), Grafik, Handdruck, Innenarchitektur, Industrial Design, Modeentwurf, Polygrafische Ausbildung, Schmuck und Geräte, Werklehrer, Werkseminar und Zeichenlehrer. Es fällt auf, dass alle hier angeführten Berufe im Gewerblichen und im spezifisch und praktisch «Brauchbaren» verankert sind. Man sucht vergeblich z. B. nach einem interdisziplinären «Entwerfer», einem Freiraumgestalter, (nach dem z. B. der «Abfallraum» schreit, den Architekten und Planer zwischen den Häusern hinterlassen), nach einem Fachmann für visuelle Kommunikation usw.

Eine Statusveränderung der Gestalterschulen drängt sich auf

Jacques Plancherel wies auf ein Hauptproblem hin, nämlich auf die bestehende Diskrepanz zwischen der kulturpoliti-

schen Aufgabe und dem rechtlichen Status unserer dem BIGA unterstellten Kunstgewerbeschulen: Die Grundvoraussetzung für die Lösung der vielen anstehenden, komplexen Probleme des gestalterischen Ausbildungsprogrammes wäre die Hebung der schweizerischen Gestalterschulen in den *Status einer höheren Lehranstalt*. Darüber sind sich die Schuldirektoren und die einschlägigen Kreise einig. Das traditionelle internationale Ansehen der schweizerischen Kunstgewerbeschulen beruhte darauf, dass auf die handwerkliche Qualität gestalterischen Schaffens bei uns grosser Wert gelegt wird. Da die meisten ausländischen Gestalterschulen nun jedoch Hochschulstatus mit den entsprechenden Vorteilen (Forschungs- und damit Entwicklungsmöglichkeiten, internationaler Dozenten- und Studentenaustausch, wirtschaftsunabhängigere Lehrinhalte usw.) haben, sind sie daran, die schweizerischen Schulen hinsichtlich Qualität und Gegenwartsbezogenheit zu überrunden.

Zwei ausländische Referenten, die Professoren *Reinhard Butter* von der Ohio State University und *Herbert Lindinger* von der Technischen Universität Hannover (beide dozierten Industrial Design), stellten Lehrprogramm, Struktur und Arbeitsergebnisse ihrer Schulen vor und liessen keinen Zweifel daran, dass im Status einer höheren Lehranstalt ganz andere Chancen liegen.

Für Jacques Plancherel sind die folgenden allgemeinen *Postulate* für eine positive Zukunft unserer Gestalterschulen unabdingbar:

- Anerkennung einer höheren Fachausbildung für Gestalter als kulturpolitische Notwendigkeit. (Dies hätte auch eine eindeutige Trennung von Gestalterschulen und Gewerbeschulen zur notwendigen Folge, die heute bei uns noch verschiedenorts gekoppelt sind.)
- Anerkennung der Förderung der gestalterischen Allgemeinbildung im schweizerischen Bildungswesen.
- Bei Aufträgen der Öffentlichkeit an Industrie und Gewerbe sind Gestalter als Berater beizuziehen.
- Forschungsaufträge gestalterischer Natur, die die Öffentlichkeit zu vergeben hat, sind auch den Gestalterschulen zu übertragen. (Projektstudien usw.)
- Finanzierung der Gestalterschulen durch Bund, Kantone und Stiftungen.

Diesen Postulaten stellt sich vorläufig noch das – reformbedürftige – Berufsausbildungsgesetz in den Weg, das für eine Abänderung vorerst aufgehoben werden müsste. Dies aber setzt eine langjährige mühsame Vorarbeit von Schulleitungen, Politikern, Fachleuten und Berufsverbänden voraus. Die notwendige Metamorphose von der Kunstgewerbeschule zur Gestalterschule ist mehr als eine Schlangenhäutung.

Adresse der Verfasserin: *Dona Dejaco*, Neptunstrasse 69, 8032 Zürich.

Schweizer Baumuster-Centrale (SBC)

DK 061.4:69

Im Anschluss an die Generalversammlung lud die Leitung der Schweizer Baumuster-Centrale traditionsgemäß einen weitgespannten Kreis von Gästen – Genossenschaftlern, Protoktoren, Vertretern von Behörden, Lehre und Forschung, der Architektenschaft und Ingenieure sowie der Ausstellerkreise – zu einem geselligen Abendessen ein. Dies gab dem Präsidenten der SBC, alt Nationalrat *U. Meyer-Boller*, Anlass, in grosser Dankbarkeit Architekt *Walter Henauer* zu gedenken, der an der Gründung der Baumuster-Centrale im Jahre 1935 massgeblich beteiligt war und diese Institution als Präsident während Jahrzehnten erfolgreich geleitet

hat. *Walter Henauer* ist am 6. Februar 1975 im patriarchalen Alter von 95 Jahren in seinem schönen Ruhesitz unweit Asconas ohne langes Leiden verschieden.

Seit 35 Jahren ist *Robert Hättenschwiler* als Mitarbeiter mit der SBC eng verbunden. Nachdem *Max Helbling* 1960 gestorben war, führte *Hättenschwiler* die Geschäfte weiter, bis er 1972 durch *Hans Graf* abgelöst wurde. Präsident *Meyer-Boller* erstattete dem in das 65. Altersjahr getretenen treuen und verlässlichen Mitarbeiter den verdienten Dank. Auch im Ruhestand gedenkt *Robert Hättenschwiler* an seinem Arbeitsplatz in angemessen reduziertem Masse